

von der Gottheit und göttlichen Persönlichkeit Christi, anderntheils von der Art und Weise, wie jene Gnadengaben in puren Geschöpfen sich finden, genau zu unterscheiden. Wir betrachten insbesondere die Gnade resp. Glorie und Heiligkeit, das Wissen und die Weisheit, die Sündlosigkeit und Willensfreiheit Christi seiner Menschheit nach.

A. Unter Gnade Christi verstehen wir hier nicht die dem gefallenem Menschen durch Christus verdiente Gnade (*gratia Christi, gratia redemptoris, gratia medicinalis* in diesem Sinne), sondern die Christus selbst seiner Menschheit nach eigene Gnade. Von einer solchen kann aber in verschiedenem Sinne und in verschiedener Beziehung die Rede sein. 1. Die hypostatische Union selbst ist für die menschliche Natur Christi insofern Gnade, als die Aufnahme dieser Natur in die göttliche Persönlichkeit a. in keiner Weise und in keiner Beziehung verdient, b. über jedes eigene Vermögen und jeden Anspruch der menschlichen Natur absolut erhaben ist, und als c. dadurch dieser Mensch Gott unendlich wohlgefällig ist. Da Gott von Ewigkeit die Gnade der hypostatischen Union dieser menschlichen Natur zu geben beschlossen hat, ist Christus seiner Menschheit nach prädestinirt, wie die Väter und Theologen (S. Thom. 3, q. 24, a. 1) einmüthig lehren und auch (nach der gewöhnlichen und richtigeren Auslegung) Röm. 1, 4 (*Qui praedestinatus est Filius Dei*) ausgesprochen ist. Inwiefern diese Prädestination Christi die Ursache (*causa exemplaris, finalis et efficiens*) unserer Prädestination ist, s. in d. Art. Prädestination.

2. Während die hypostatische Union selbst in dem soeben erklärten Sinne als die höchste unter allen übernatürlichen Gnaden zu bezeichnen ist, darf dagegen die Vereinigung der beiden Naturen, wie wir bereits sahen, keineswegs und in keiner Weise als Wirkung, sei es actuellet, sei es habituellet Gnade bezeichnet werden: denn das wäre Nestorianismus. Nicht mittels der heiligmachenden Gnade und accidentaliter, sondern unmittelbar in der Einen göttlichen Person sind die beiden Naturen in Christus vereinigt. *Esse autem personale vel hypostaticum non est per aliquem habitum, sed per naturas, quarum sunt hypostases vel personae. Unio igitur humanae naturae non fit per aliquam habitualem gratiam, sed per ipsarum naturarum conjunctionem in persona una* (S. Thom. Compend. theol. c. 214). Aus dem Bisherigen ergibt sich auch, inwiefern die hypostatische Union oder die göttliche Persönlichkeit etwas dem Menschen Christus Uebernatürliches, inwiefern etwas ihm Natürliches ist. Sie ist insofern im eminentesten Sinne übernatürlich, als sie nicht aus den Principien der menschlichen Natur hervorgegangen und derselben in keiner Weise geschuldet ist; dagegen ist sie dem Menschen Christus in doppelter Beziehung natürlich, insofern die Menschheit Christi vom ersten Momente ihres Daseins (*a prima nativitate*) in der göttlichen Hypostase

subsistirt, und insofern diese Hypostase von Natur Gott und Sohn Gottes, und somit dieser Mensch *filius naturalis et proprius Dei* ist (S. Thom. 3, q. 2, a. 12).

3. Die Gnade, insbesondere die heiligmachende, ist somit in Christus nicht Princip und Ursache, wohl aber Folge und Wirkung der hypostatischen Union oder der göttlichen Persönlichkeit Christi. Daß die Menschheit Christi die heiligmachende Gnade in höchster Vollkommenheit und Fülle besitzt und auch durch sie geheiligt ist, spricht die heilige Schrift (Is. 11, 2: *Requiescet super eum Spiritus Domini*; Jo. 1, 14: *plenum gratiae*; Luc. 4, 1: *plenus Spiritu sancto* etc.) klar aus und lehren alle Väter (vgl. nur August. De Trin. 1. 15, c. 26, n. 46: *Dominus ipse Jesus Spiritum sanctum non solum dedit ut Deus, sed etiam accepit ut homo . . . Quoniam unxit eum Deus Spiritu sancto* [Act. 10, 38]. *Non utique oleo visibili, sed dono gratiae*) und Theologen (S. Thom. 3, q. 7); nur darüber besteht verschiedene Meinung, ob unser Satz, wie z. B. Suarez lehrt, de fide sei oder nicht; jedenfalls ist er *sententia communis et certa*. Daß ergibt sich auch aus der Natur der Sache. Die heiligmachende Gnade inhärrt nämlich der Natur, ist eine *qualitas animae inhaerens*, eine *forma accidentalis animae* (vgl. S. Thom. 1. 2, q. 110, a. 1. 2); sie ist also nicht unmittelbar der Persönlichkeit (wie Moderne in Folge ihres falschen Persönlichkeits- und Gnadenbegriffes wollten), sondern der Natur als solcher eigen. Da nun Christus die menschliche Natur in ihrer vollen Wahrheit besitzt, so ist er auch seiner menschlichen Natur nach der heiligmachenden Gnade empfänglich und vermöge der innigsten Vereinigung dieser Natur mit der göttlichen Person und Natur wirklich in höchster Fülle theilhaftig. *Quanto enim aliquod receptivum est propinquius causae influenti, tanto magis participat de influentia ipsius* (S. Thom. 3, q. 7, a. 1).

Aus dem Gesagten ergibt sich sofort der wesentliche Unterschied, welcher bezüglich der Heiligung durch die heiligmachende Gnade zwischen Christus und allen bloßen Geschöpfen besteht. a. Für Menschen und Engel ist die heiligmachende Gnade das erste und einzige Princip ihrer übernatürlichen Heiligkeit; Christus dagegen ist principaler heilig vermöge seiner göttlichen Persönlichkeit und Natur; die heiligmachende Gnade ist für ihn nur secundäres Princip der Heiligung seiner menschlichen Natur. b. Menschen und Engeln ist die heiligmachende Gnade geschenkt, und sie können sie durch ihre Schuld verlieren; Christo dagegen ist sie vermöge seiner göttlichen Persönlichkeit nothwendig, wesentlich und unverlierbar eigen. c. Menschen und Engel besitzen die Gnade nur in einem bestimmten Maße, nach dem Maße nämlich der freien göttlichen Gnadenaustheilung und auf Grund der Gnade ihrer freien Mitwirkung; daher auch die Gnadenfülle, welche die heilige Schrift Maria, dem hl. Stepha-